

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **79 (2001-2002)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENTIN

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**

www.zs.unizh.ch
79. Jg. - Nr. 10
2. November 2001
Auflage: 12000

AZA 8028 Zürich
Adresspflichtig melden
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

25/ 1



Armee – Dafür und Darwida

Der wahre Wert einer Militärkarriere (Seiten 8/9)

Kann man sich bald nicht mehr drücken? (Seite 3)

Rasterfahndung Araber, Studi und Techniker? (Seite 7)

Filme Kritische Reflexionen zum Atomzeitalter (Seite 13)

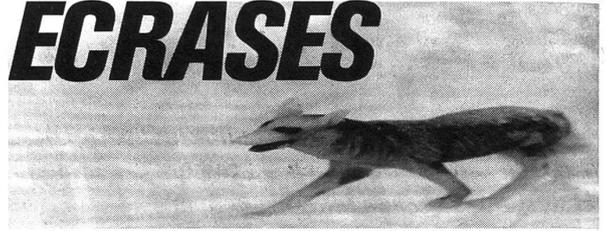
Wer zu den Ausserwählten gehört, die von Vater Staat einen Marschbefehl nach Hause geschickt bekommen (nein, eine Mutter würde sowas nie tun!), weiss welche Führungsqualitäten die «Hohen» auszeichnen: Eine laute Klappe, autoritäres Gehabe und das Drohen mit harten Strafen, falls mal etwas daneben geht. Angenehmere Eigenschaften wie Teamgeist oder Kompromissfähigkeit tauchen in der Landschaft der ehrenwehrtten Offiziere eher selten auf. Wozu auch, schliesslich bewegen sie sich ausschliesslich in einem System, welches auf dumpfem Gehorsam aufbaut und nicht auf vernünftige Argumente hört. Umso erstaunlicher, dass eine Mehrheit der Personalchefinnen militärische Führungserfahrung immer noch als positiv bewerten. Vielleicht erstaunt das auch nur diejenigen, welche nicht wissen, was in den Chefinnensesseln von grossen Unternehmungen alles abgeht. Mehr zum Thema Militär und Karriere lest Ihr auf den Seiten 8 und 9.

Auf Seite 3 versuchten wir herauszufinden, wie schwierig es in Zukunft sein wird, offiziell als «Psycho» zu gelten. Keine leichte Aufgabe, denn der Generalstab unserer Landesverteidigung steht ziemlich ratlos vor dem Heer der militärmüden Schweizer Jugend. Konstruktive Rezepte wie die Gleichstellung von Militär- und Zivildienst finden in den Führungsetagen keinen Anklang. Lieber klagt man über die Bürgerpflichtsfaulheit der Schweizerinnen. Dass viele Junge jedoch kein grundsätzliches Problem mit dem Staat haben, sondern nur die Institution Militär in Frage stellen, will dem Generalstaab aus unerfindlichen Gründen nicht einleuchten. Auch nicht, dass sozialer Dienst dem Staat mehr nützt und ihn weniger kostet, als das Erlernen von Schiesstechnik. Eine zufriedenstellende Lösung, wie mit dem Heer von Wehrmüden umgegangen werden soll, wird wahrscheinlich auch nach der Armereform XXI auf sich warten lassen.

Den letzten Beitrag zum Thema Militär findet ihr im Pro/Contra. Hier kreuzen ein Befürworter und ein Gegner unserer Armee ihre Klängen. Wem also Argumente für die Abstimmung vom 2. Dezember fehlen, dem wird mit diesem Duell geholfen.

Beat Metzler

CHIENS ÉCRASÉS



ZEITUNGSMACHEN MIT PERFEKTION

«Zeitungsmachen ist der vorweggenommene Verzicht auf Perfektion – Roger de Weck» steht auf einem Aushang in unserer Redaktion. Ein genialer Ausspruch! Ich liebe dieses Zitat. Denn ich hasse Perfektionisten.

Wie anstrengend sind nämlich jene strebsamen Pedanten, die in kleinlicher Manier die Vollendung als einzig mögliches Endergebnis akzeptieren. Wie dumm auch!

Ihre primäre Herangehensweise an eine Arbeit besteht darin, sich ein idealistisches Fernziel zu setzen. Dann ist ihnen kein Preis zu hoch, dieses zu erreichen. Engstirnig, bis zur Verblödung ausdauernd und mit einer masochistischen Zielstrebigkeit folgen sie dem einzig möglichen Weg bis zum bitteren Ende: die Vervollkommnung des eigenen Werkes.

Wie vermessen dieser Selbstanspruch! Wie kann jemand von der Wichtigkeit seines eigenen Werkes derart überzeugt sein? Wie kann ein menschliches Wesen davon ausgehen, etwas Perfektes und Formvollendetes schaffen zu können? Leistungssituationen müssen für Perfektionisten zu einem chronischen Frusterlebnis werden. Was sie noch verbissener arbeiten lässt. So fehlt es den Kreuzrittern der Genauigkeit völlig an Leichtigkeit und Selbstironie. Sie

halten darüber hinaus gegenüber allen nicht ganz so sorgfältig und minutiös arbeitenden Normalbürgerinnen stolz jene selbstgefällige Arroganz aufrecht.

Doch was bei anderen vordergründig nach geringem Selbstanspruch, Minimalismus und mangelnder Ausdauer aussieht, ist in Wahrheit nichts anderes als Effizienz und sinnvolles Zeitmanagement. Nicht von einem idealistischen Fernziel wird ausgegangen, die vorhandenen Ressourcen bestimmen das Ziel. Diese Vorgehensweise ist den Pedanten völlig fremd. Unter pathologischem Zwang würde ihnen jede Reduktion des Vollkommenheitsanspruchs ein selbstwertschädigendes Zugeständnis an die Realität bedeuten.

Beim Zeitungsmachen verzichtet man aus plausiblen Gründen sowieso auf diesen Anspruch (Gibt es eine perfekte Zeitung?) und nimmt Patzer demütig in Kauf – siehe unten...

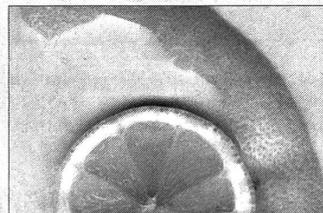
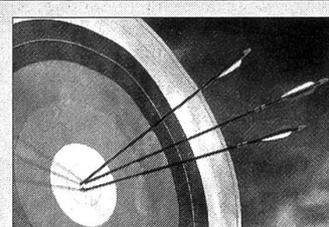
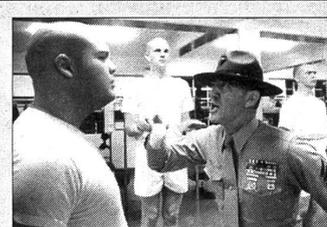
Korrektur:

«mein WISSEN ist der REDE wert»

Der Workshop für Frauen mitten im Studium findet am 30. November 2001 statt, und nicht wie fälschlicherweise angekündigt am 22./23. Juni 2001.

Infos: 01 / 634 22 80

ZS-ABO



Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62,
8001 Zürich.

ZS-ABO

EDITORIAL

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

WER GILT ALS «PSYCHO», WER NICHT?

Die Schweizer Jugend ist militärmüde. Jedes Jahr lässt sich ein Drittel untauglich schreiben. Die Armeeführung ist ratlos, mit welchen Mitteln sie dem Widerwillen gegen die Wehrpflicht begegnen soll.

Die Schweizer Armee hat ein Problem: Der Wehrwille von Helvetias Söhnen nimmt rasant ab. Im Jahr 2000 stieg die Zahl der Dienstuntauglichen auf über einen Drittel. Da die Ausmusterung wegen Rückenschmerzen und anderer orthopädischer Beschwerden vor Jahren erschwert wurde, wählen immer mehr Männer den Weg über den Psychiater. 41 Prozent der Untauglichen machten letztes Jahr psychologische Probleme geltend. Ob sich die Militärmüdigkeit der wehrhaften Schweizer durch die Individualisierung der Gesellschaft, die Sensibilisierung für den Pazifismus oder durch karriereorientierten Opportunismus begründen lässt, bleibt an diesem Punkt offen. Sie ist eine Tatsache, welche die Milizarmee in ihren Grundfesten erschüttert.

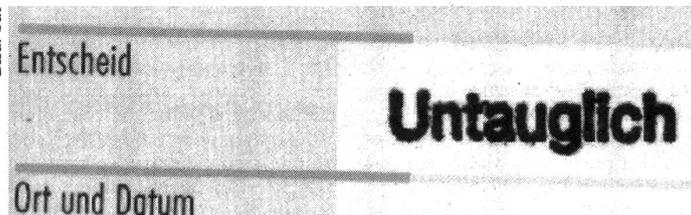
Zwei Arten von untauglich

Einem Artikel der Weltwoche zufolge fordert die Armeespitze deshalb, die Abwanderung über den sogenannten «hellblauen Weg» durch eine standardisierte Form von psychiatrischen Gutachten zu reduzieren. «Autoritätsprobleme», «Schlafstörungen», «Anpassungsneurose» oder «Angst vor Uniformierten» sollen nicht mehr als ausreichender Grund für die Untauglichschreibung genügen. Stefan Vetter Psychiater im Burgölzli und Chef der militärischen Spezial-Untersuchungskommission (UC) für Psychiatrie relativiert diese Meldung. «Meiner Meinung nach geht es bei der Revision nicht um eine Verschärfung, sondern um

eine höhere Transparenz der Zeugnisse.» Bisher gibt es rechtlich gesehen nebst dem Zivildienst nämlich nur den medizinischen Weg, um vom Militär wegzukommen.

Medizinisch gesehen gelten jedoch nur Leute mit schwerwiegenden psychiatrischen Syndromen als krank. Viele Männer, die von einem Psychiater für untauglich be-

Bild: bat



Wem wird zukünftig der Stempel «Untauglich» ins Dienstbüchlein gedruckt?

urteilt werden, erfüllen diese «Anforderungen» nicht. «Ihre psychische Struktur eignet sich nicht für den Militärdienst, aber ansonsten sind sie gesund.» Da die Möglichkeit einer psychologischen Untauglichkeit nicht besteht, schreiben Psychiater wenig aussagekräftige Gutachten, damit die Patienten nach Armee recht als psychiatrische Fälle gelten. Das heisst, dass momentan mehr als zehn Prozent der Schweizer Männer psychisch schwer krank sein müssten. Dies würde den weit höchsten Stand weltweit bedeuten und hätte gravierende Auswirkungen auf die Volkswirtschaft.

Hier möchte Vetter - auch um die Wissenschaftlichkeit der Psychiatrie besorgt - eine Grenze ziehen. Die neuen Normen unter-

scheiden klar zwischen psychiatrisch und psychologisch untauglich. Nur noch Fälle mit starken Persönlichkeitsstörungen werden zukünftig als krank und damit wehrunfähig eingestuft. Was mit dem grossen Rest, den psychologisch Untauglichen, geschieht, steht bis jetzt in den Sternen. «Rechtlich gibt es hier eine Lücke.» Die nächste Armeereform (Armee XXI) soll darüber Klarheit schaffen. Zur Diskussion stehen verschiedenste Ansätze: Die Gleichsetzung mit der medizinischen Untauglichkeit, eine Art Er-

wenn sie zwischen einem gleichberechtigten Zivil- oder Wehrdienst wählen könnten.» Die aufwendige Gewissensprüfung und die längere Dauer - auch in der Armee XXI soll der Zivildienst noch 1,3 mal so lang sein - schrecken viele Militärskeptiker vom Zivildienst ab. Da wählt man lieber den bequemeren Weg über den Psychiater.

Für eine solche Gleichstellung sprechen weitere Argumente. Laut Dörflinger ist die «Gewissensprüfung» eine heikle Sache, da zur Beurteilung der «Moral» nur vage juristische Kriterien existieren. Ausserdem widerspricht die jetzige Handhabung dem Menschenrecht, wonach niemand wegen einer politischen Haltung bestraft werden darf. Dörflinger versteht nicht, wieso sich das Militär gegen diese Gleichstellung sträubt. «Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass dem Militär keine Abwanderung droht.» Dazu kommt, dass die Armee momentan über zu viel Soldaten verfügt.

Rolf Huber vom militärärztlichen Dienst des Generalstabs sieht in einer solchen Gleichstellung keine Lösung. «Wir vermuten, dass der diffuse Pazifismus vielen Jugendlichen dazu dient, ihre hedonistischen Bedürfnisse zu schützen.» Für Huber ist die Wehrmüdigkeit Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Tendenz, sich nicht mehr für den Staat einzusetzen. «Wegen dem alles beherrschenden Individualismus gehen die Schweizerinnen immer weniger an die Urne, übernehmen keine ehrenamtlichen Ämter mehr und drücken sich vor dem Militärdienst. Nicht nur das Milizsystem ist bedroht, sondern der ganze Staat», so Huber endzeitlich. Dagegen würde auch eine Kürzung der Zivildienstzeit nichts nützen. bat

satzdienst, oder ein veränderter Militärdienst. Die Armee vertritt bisher keinen offiziellen Standpunkt zu dieser Frage.

Gleichsetzung von Zivil- und Wehrdienst?

Peter Dörflinger von der Beratungsstelle für Militärdienstverweigerung betrachtet eine mögliche Verschärfung über neue Kriterien als reine Symptombekämpfung. «Das eigentliche Problem liegt darin, dass die Leute keinen Militärdienst mehr leisten wollen.» Eine sinnvollere Lösung sähe Dörflinger in der Gleichstellung von Militär- und Zivildienst. «Viele Junge würden sich nicht psychisch krank schreiben lassen,

Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen.
Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der
Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

AUTO

Fahrtstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com

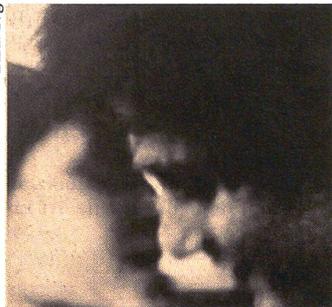

strebel



l'amour, l'argent, l'amour

Die Geschichte über das Vertrauen zwischen zwei Menschen beginnt...Ein brauner Lockenkopf sucht auf der Strasse die Nähe zu einem Mädchen, das ihren Körper in dunklen Ecken Berlins verkauft, um sich mit dem zusammengeparten Geld ein passables Leben leisten zu können. Eine Nacht mit David bei ihr zu Hause bedeutet Marie nichts – «Denkst Du wir sind zusammen?» – Doch die zwei sollen sich nicht so schnell aus den Augen verlieren. Der Kontakt zwischen den beiden entwickelt sich von einer kühlen Distanziertheit über eine warme Vertrauensbeziehung bis zu einer innigen Liebesgeschichte. Geführt von Visionen und Träumen suchen sie zusammen ihr Glück. Die Vorstellung, dass Geld die Voraussetzung für jegliche Lebensfreude bildet, droht, ihre kleine Welt zu zerstören; sie nistet sich ein, nagt unauffällig und unablässig an ihrem gemeinsamen Leben und treibt sie an die Grenzen des Wahnsinns.

Der zweite Teil zieht sich durch seine wortkargen, repetierenden Szenen in die Länge. Die Spannung fällt leider in sich zusammen und die ständige Dunkelheit kann



Glück durch Zweisamkeit?

zu einem eher einengenden Gefühl führen. Die Schleife von der Bettzene mit zahlreichen Freiern will kein Ende nehmen und ist nichts für Zartbesaitete. Ein Film-besuch, der sich trotz des langwierigen zweiten Teils lohnen wird, da es sich nicht um Fast-Food-Input

wie in manchen Non-Sens-Hollywoodfilmen handelt. Es ist keine triviale Verfilmung, sondern befasst sich mit den Vorstellungen und atemlosen Versuchen junger Menschen, die manchmal zu grob dargestellt scheinen, aber tatsächlich realitätsbezogen sind. Die Schlusszene sei der Schlüssel zum Glück...

Dieser Film strahlt trotz der Realitätskälte, die vom ewigen Überlebenskampf herrührt, eine ganz spezielle Wärme aus. Man spürt, dass sich zwei Seelen gefunden haben, die danach lechzen, ihre Liebe zu leben. Die hervorragenden schauspielerischen Leistungen von Sabine Timoteo, die sowohl innere Ruhe, neuralgische Anfälle als auch Sex-Appeal in ihrer Rolle zu verbinden weiss, unterstreichen die Sensibilität der Geschichte. Die Hauptdarstellerin zeigt auf eine faszinierende Weise, dass sich eine Frau, die ihren Körper verkauft, nach zärtlichen Berührungen sehnt und von einem Moment auf den anderen Streicheleinheiten nicht ertragen kann, da die Gefühlsleere der 1000 Berührungen von Fremden ihr emotionales Innenleben ausgehöhlt hat.

Evelyn Giantroglou

ab 29. November im Kino



Dazu sollte man nicht nein sagen

«Alles schnell aufschreiben. Nur wohin damit?», fragt sich die Ich-Erzählerin in Nadja Einzmanns Geschichten-Band «Da kann ich nicht nein sagen».

Das fragte sich wohl auch der Verleger Samuel Fischer am 3. Februar 1897, als er eine neue Buchreihe, die Collection S. Fischer, lancierte, die «sehr gefällig und hübsch ausgestattet sein» und ihm die Möglichkeit geben sollte, in dieser neuen Form noch ganz unbekannte Autoren für seinen Verlag zu gewinnen, und deren Sammlung preisgünstig einem grossen Publikum vorzustellen.

Zwar wurde die Reihe damals bereits nach zehn Bänden eingestellt, bis sie im Jahre 1978 wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Seither sind neunzig Bände erschienen, darunter debütierten zahlreiche Autorinnen, die heute zum festen Bestand der Gegenwartsliteratur zählen, beispielsweise Hanns-Josef Ortheil, Ulrich Hilbig und Monika Maron.

Die 27-jährige Nadja Einzmann skizziert in ihren 36 Geschichten die Liebe in all ihren Variationen. So wie die grossen, knallig bunten Kaugummibälle auf dem Umschlag Bett für die Plastikspielzeuge, wie die grüne Trillerpfeife, den goldigen Kitschring, die silberne Wasserpistole bieten, so erzählt die junge Deutsche federleicht, in knapp gehaltener Sprache, aus teils brutal teilnahmsloser Distanz heraus, wie dies eine Leben gelebt werden soll.

Dabei hoffen ihre Protagonisten, die mal in der Ich-, mal in unpersönlicher Form daherkommen, denken ihr Glück, zweifeln und verzweifeln, während sie ihren Alltäglichkeiten nachgehen.

Eine ideale Lektüre also für öde Tramfahrten, langweilige Vorlesungen und Seminare, da die kurzen Episoden den einen oder anderen interessierten Blick in die Runde zulassen.

Monique Brunner

Nadja Einzmann: Da kann ich nicht nein sagen, Collection S. Fischer, Frankfurt am Main, 2001. S.109.



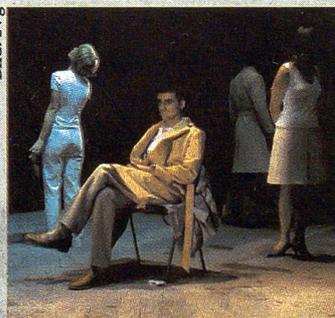
Mainstream

Das Stück «Mainstream» des jungen Schotten David Greig handelt von zwei (geschlechtlich undefinierte) Personen: Ein Talentscout einer Plattenfirma und ein Unternehmensberater. Im Rahmen eines Personal-Interviews treffen sie aufeinander. Der Grund für dieses Gespräch wird nie ganz offensichtlich. Man kann nur vermuten, dass der Unternehmensberater den Auftrag bekommen hat, mögliche Schwachstellen der Firma auszuloten.

Im Stück werden die beiden Charaktere von zwei Schauspielern und drei Schauspielerinnen dargestellt, was den verwobenen Dialogen eine verwirrende Dynamik verleiht.

Am Anfang jedenfalls steht das Gespräch. Und da werden Fragen gestellt, die gar nicht so einfach zu beantworten sind. «Glauben Sie, dass sie gemocht werden?» fragt der Unternehmensberater. «Mögen Sie mich?» fragt der Talentscout zurück. «Ich lerne Sie gerade

erst kennen» erwidert er. Eine Vielzahl von ineinander verschränkten, immer wieder neu definierten Szenenfragmenten zeigt eine starke Verunsicherung der beiden Protagonisten. Was steht eigentlich im Le-



Einsamkeit und Sinnkrise

benslauf? Stimmt etwas nicht damit? Die Definition durch die Arbeit bewirkt eine Art Sinnkrise. Beide stagnieren auf beruflicher und auch persönlicher Ebene. Während der eine im Auftrag von

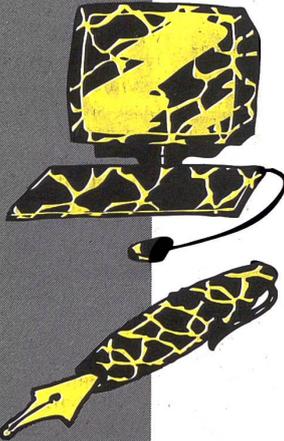
Firmen Angestellte einschüchtern muss, verdirbt der andere junge, kreative Talente, indem er sie der Plattenindustrie zum Frass wirft. Und beide mögen sich selbst nicht dafür. Doch verharren sie in der Selbstbeobachtung, tiefgreifende Änderungen wollen sie sich nicht zugestehen. Zu definiert nehmen sie sich und ihr Leben schon wahr und sind daran, sich resigniert mit der getroffenen Wahl des eigenen Lebens zu arrangieren.

Diese eine Begegnung bleibt. Und in dieser suchen beide verunsichert eine persönliche Position, tasten nach dem Selbst. Sie stellen viele Fragen und geben Antworten. Sie ziehen Grenzen und lassen sie fallen. Sie suchen Kontakt und schotten sich ab. Und sind dabei immer irgendwie einsam: «Wenn man ganz lange vollkommen still hält, verliert man das Gefühl dafür, wo man anfängt und wo man aufhört. Man driftet weg. Zuerst beobachtet man, wie man wegdriftet. Hält einen Spiegel hoch. Schaut zu, wie die Gedanken vorüber treiben. Dann, nach einer Weile, fallen einem sogar die Gedanken nicht mehr auf. Und nach einer Weile, hört man sogar auf zu denken. Und es ist einfach. Frieden.»

net

surfen

www.comptakeaway.ch



COMPUTER TAKEAWAY

Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

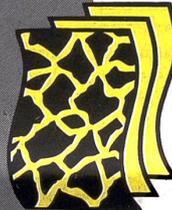
schreiben



STUDENTENLADEN

Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

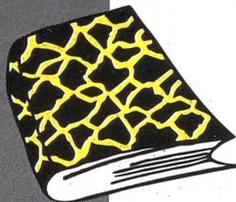
drucken



STUDENTENDRUCKEREI

Vom Flugi bis zur Diss.
Beratung an der Rämistrasse 78
und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

kopieren



KOPIEREN

Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

lesen

www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHERLADEN

Ein breites Spektrum an Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke
Und natürlich online bestellen

naschen



STUDENTENKIOSK

Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

jobben

www.zentralstelle.unizh.ch

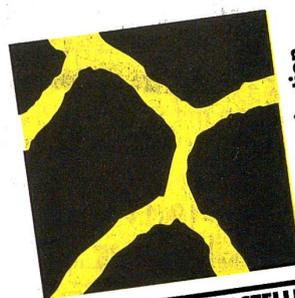
ARBEITSVERMITTLUNG

am Seilergraben 17 und online

Wo ist der Profit?

KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS

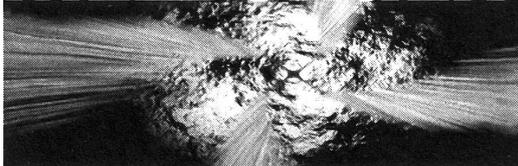
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



**STIFTUNG ZENTRALSTELLE
DER STUDENTENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich

VERMISCHTE MELDUNGEN



Der VSU sucht Leute!

Der VSU (Verband Studierender an der Uni Zürich) sucht Leute, welche bereit wären, sich in seinen beiden Arbeitsgruppen «Stipendienhalberung» und «Evaluation» zu engagieren. Beides sind sehr aktuelle und brisante Themen, deshalb ist es umso wichtiger, dass wir Studis uns dafür einsetzen, in die Entscheidungsfindung miteinbezogen zu werden.

Übrigens werden auch immer noch dringend Leute für den VSU-Vorstand gesucht! Gerade jetzt, da unipolitisch einiges schief läuft, ist ein idealer Zeitpunkt, um beim VSU zu starten! Von Medienarbeit über das Organisieren von Aktionen gegen den Bildungsabbau bis zum Kontakt mit Fachvereinen und dem Gestalten der Homepage - Die Möglichkeiten, sich zu engagieren sind vielfältig und spannend!

Für weitere Infos schreibt an: vsu@websites.unizh.ch.

(ZS)

Erstsemestrigentage 2001

Mehrere hundert Erstsemestri- gen nutzten die Chance, anlässlich der dieses Jahr bereits zum zweiten Mal stattfindenden Erstsemestri- gentage die Uni Zürich kennenzu- lernen. Sie wurden an den einzel-

nen Instituten begrüsst und über einige Details zum Studium in ihrem Fach informiert und anschliessend von Tutorinnen auf einer Führung durch die Uni zu den wichtigsten Orten wie Mensa, Bibliotheken, Kopier- und Computerräume begleitet. An über einem Dutzend Info-Ständen konnten sich die neuen Studis zudem über die Aktivitäten von Studi-Organisationen wie dem VSU, der Amnesty-Hochschulgruppe oder dem StuRa orientieren. Vollbepackt mit Infomaterial und dem Wissen, am darauffolgenden ersten Uni-Tag nun doch nicht ganz orientierungslos durch die „Hallen des Wissens“ wandeln zu müssen, verliessen die Erstsemestri- gen am Ende der beiden Tage die Uni.

Übrigens ist es vor allem dem Engagement von Studierenden zu verdanken, dass die Erstsemestri- gentage überhaupt eingeführt worden sind!

(ZS)

Privatisierung der Uni?

Uni Zürich sponsored by Novartis oder Mc Donalds? Das könnte schon bald Realität werden, wenn es nach dem neuen Dienstleistungsabkommen GATS (General Agreement on Trade in Services) geht, über das diesen November an der Ministerkonferenz der WTO in Katar verhandelt werden

soll. Das GATS sieht vor, dass die öffentlichen Dienste aus der staatlichen Kontrolle herausgelöst und den transnationalen Konzernen zur Vermarktung überlassen werden sollen. Durch die vermehrte Präsenz privater Investoren nimmt die Gefahr zu, dass die Regierungen sich ihrer Grundaufgaben - flächendeckende und für alle erschwingliche Leistungen bereitzustellen - endgültig entledigen würden. Vor allem für das Bildungs- und Gesundheitswesen könnte dies fatale Folgen haben, denn damit würde der Druck, bei den sozialen Ausgaben zu sparen, noch grösser werden und beispielsweise die Chance auf Bildung noch stärker vom Portemonnaie abhängig. Was in den USA schon länger der Fall ist, eine Einteilung in Eliteuniversitäten und solchen für „Normalsterbliche“, würde so auch in Europa gang und gäbe werden.

ATTAC Zürich, unterstützt vom VSU und der Aktionsgruppe gegen Bildungsabbau, organisiert am Dienstag, 6. November um 19:00 im HG, KOL-F-109 eine Infoveranstaltung zum GATS und seinen Konsequenzen für die Bildungspolitik. Am 10. November findet zudem in Genf eine Demo gegen die neue Verhandlungsrunde in Katar statt (Start: 14 Uhr, Place Neuve).

(ZS)

mit Legi 10%

VinMartin
Vinothek Martin Schott

Zürichbergstrasse 24
nähe UNI/ETH-Zentrum
Di - Fr 10.00 bis 18.30 Uhr
Sa 08.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 01 260 70 64

Dissertationen

Broschüren oder Infos

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrücken

Farbig und s/w kopieren

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen- abgabefertig von A bis Z

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätsstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

WS 2001/02 Mehr Wert

Vernissage „Kinder zeichnen Krieg“ eine tiefgehende und bewegende Ausstellung
Einführungsabend mit Gästen Do 8.11., 20.00 h

Der Grundwert der Neuzeit- ein philosophisches Divertimento: Vortragsreihe mit Prof. Dr. P. Henrici
Beginn: Mo 12.11., 20.00 h

Berlinreise Do-Mo 15.-19.11.

Meditation, Beratung, Gesprächskreise
Mehr im neuen aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter

www.aki-zh.ch

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01 261 99 50 FAX 01 261 99 65
aki@kath.ch <http://www.aki-zh.ch>

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

2. November 2001 79. Jahrgang, Nr.10 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Inserate
Michael Köhler Di, Mi und Do
jeweils 9-12 Uhr

Geschäftsleitung
Evelyn Giantroglou Fr, 14 - 17 Uhr

Marketingplanung
Martina Brüesch
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com

E-Mail: mvzs@hotmail.com
Inserateschluss: 9. Nov. 2001

Nicole Burgermeister (nic), Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Annette Müller (net)

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Redaktionsschluss:
26. Oktober 2001

Titelbild: net

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

STUDIIERENDE UNTER VERDACHT!

Rassismus: An deutschen Universitäten geraten im Zuge der angelaufenen Rasterfahndung muslimische Studis unter «Generalverdacht», Terroristen zu sein.

Männlich, arabisch, jung, technisch interessiert, finanziell unabhängig, mehrsprachig. IT-Spezialist oder Terrorist? Die Kriterien sind sich so ähnlich, dass der deutschen Polizei bei der in den letzten Wochen gestarteten Rasterfahndung nach extremistischen „Schläfern“ jede Menge ausländische Computerexperten ins Netz gehen dürften. Seitdem drei Araber jahrelang unbescholten an der Uni Hamburg studierten, bevor sie bei den Attentaten in den USA tausende Unschuldige in den Tod geschickt haben sollen, stehen in Deutschland muslimische Studierende unter Generalverdacht.

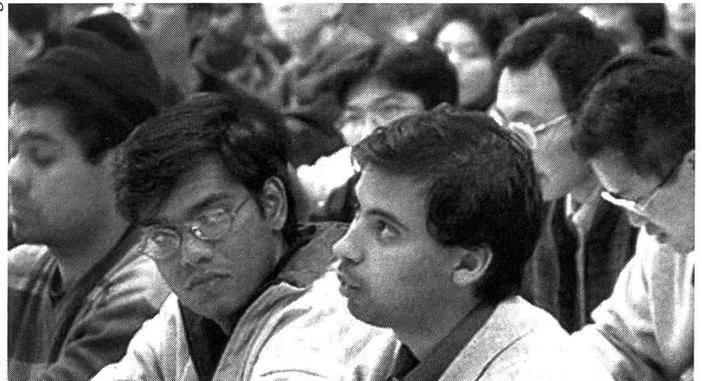
Nach den Terrorattacken fokussierten sich die Ermittlungen früh auf die sogenannten „Schläfer“. Dies sind Terroristinnen in spe, welche auf ihren Einsatz warten und sich bis dahin völlig unauffällig verhalten. So auch bei den drei mutmasslichen Attentätern, die sich allenfalls dadurch auszeichneten, dass sie durch nichts auffielen. Sie absolvierten brav ihr Pflichtprogramm an der Uni, hielten sich sonst zurück, wurden nie straffällig, fuhren nicht einmal schwarz – bis dato unbescholtene und friedliche Studentinnen. Ein Verhalten, welches sie zum Alptraum eines jeden Fahnders macht, weil es keine Möglichkeit gibt, sie ausfindig zu machen. Nun

wird versucht, ihnen mittels Rasterfahndung habhaft zu werden. Diese systematisierte Fahndungsmethode spielte vor allem bei der Bekämpfung des RAF-Terrorismus in den siebziger Jahren in Deutschland eine Rolle.

Im Gegensatz zu heute setzten die Ermittler damals voraus, dass die Terroristinnen im Untergrund lebten, also Geld illegal besorgen mussten und daher ihre Rechnungen nur bar bezahlen konnten - ein Verhaltensmuster, mit dem sie zwangsläufig auffielen.

Doch die neuen Terroristinnen sind mit alten Rastern nicht zu erfassen, die Schläfer leben gesetzestreu unter ihrem Namen in legalen Wohnungen, arbeiten oder studieren. Die nun angelaufene Rasterfahndung nach islamistischen Terroristinnen muss deshalb massenhaft unbescholtene Bürger ins Visier nehmen. Zur Herausgabe von Daten sind Hochschulen, Luftfahrtschulen und Flughafengesellschaften verpflichtet. Weiterhin müssen Ver- und Entsorgungsunternehmen (Gas, Strom, Wasser, Müllabfuhr), Cateringfirmen, sowie Verkehrsbetriebe mit der Polizei zusammenarbeiten.

Der mit solch schwammigen Kriterien verbundene Pauschalverdacht gegen ethnische, bzw. religiöse Gruppen war einigen Unis unerträglich. Zwei Berliner Unis



Pauschal verurteilt: Bald ohne Studi-Job und WG-Zimmer?

verweigerten die Datenübergabe. Vergeblich. Per gerichtlichen Beschluss wurden sie gezwungen, den Ermittlerinnen die Daten von 500 Studentinnen weiterzugeben. Die restlichen deutschen Unis kuschten und bekräftigten unisono ihre «Weltoffenheit». Solidaritätsbekundungen als Trostpflasterchen für den Bruch des Datenschutzes. Wenig, wenn man bedenkt, dass viele mitten in der Nacht zum Verhör abgeholt und bis zu drei Tage festgehalten wurden. Sehr wenig, wenn man bedenkt, dass aufgrund der arabischen Namensähnlichkeit immer wieder völlig unbeteiligte Bürgerinnen beweisen mussten, dass sie harmlos sind. Und dies in einem Staat, in dem die Unschuldvermutung gilt! Wenn nur ein paar Studierende gerastert würden, wäre dies unter Umständen verschmerzbar. Wenn 10'000 von Studis betroffen sind, grenzt es an Ermächtigungsgesetz-Mentalität.

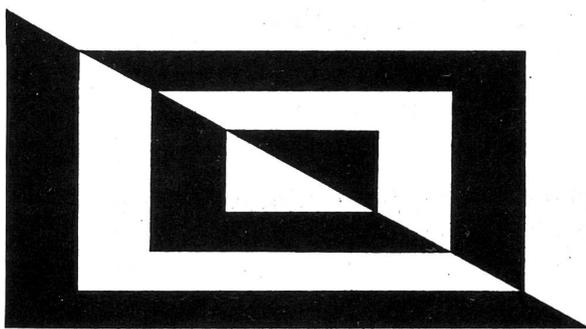
Einzig die Studierendenvertreterinnen der einzelnen Universitäten kämpfen noch gegen die Rasterfahndung: So sind in einigen Bundesländern Klagen gegen die Herausgabe der persönlichen Daten Studierender hängig, die

bestehenden Entscheide wurden an die nächste Instanz weitergezogen. Oder es wurde, wie an der Berliner Humboldtuniversität, besondere Beratung für Hilfesuchende eingerichtet. Diese Beratung scheint einem echten Bedürfnis zu entsprechen, denn oft kommen ausländische Studis in diese und erzählen, dass sie an der Uni irgendwie anders angeschaut würden. Viele fühlen sich als potenzielle Schläfer betrachtet und haben Mühe, WG-Zimmer oder Jobs zu finden. Die Unistimmung sei spürbar angespannt, klagt ein Studierendenvertreter der Berliner ASTA (Allgemeiner Studierendenausschuss) am Telefon.

Ralph Lengler

Situation in der Schweiz

An der Universität Zürich sind etwa 60 Studentinnen und Studenten aus arabischen Ländern immatrikuliert; an der ETH sind es etwa 40. In der Schweiz wäre eine Rasterfahndung nach deutschem Vorbild nicht möglich. Die Abhörgesetze erlauben jedoch bei klar umrissenen Einzelfällen eine Anforderung persönlicher Daten wie in Deutschland.



Schauspiel Gemeinschaft Zürich

Die professionelle Schauspiel-Ausbildung am Abend

Verlangen Sie unseren Prospekt oder besuchen Sie uns im Internet: www.schauspielgemeinschaft.ch.

SGZ Feilengasse 3 8003 Zürich Tel. 422 33 45

mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mitten im Studium

Thema: Redehemmungen

Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

30. November 2001

Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 634 22 80

MACHEN OFFIZIERE LEICHTER KARRIERE?

Vor einem Jahrzehnt war ein Offiziersgrad noch Türöffner in Kaderpositionen ziviler Unternehmungen. Befragungen von Personalverantwortlichen und Stimmbevölkerung zeigen jetzt aber eine Entwicklung, in der die militärisch bedingte Abwesenheit mehr und mehr auch Hemmschuh sein kann. Ob sich eine Militärkarriere lohnt oder nicht, lässt sich nicht eindeutig sagen.

Noch bis vor kurzem galt eine militärische Weiterbildung – möglichst bis zum Offiziersgrad – als eine der zentralen Voraussetzungen dafür, auch in zivilen Unternehmungen auf der Karriereleiter rasch nach oben zu kommen. Andererseits wurde als grosse Stärke der Milizarmee stets die Tatsache hervorgehoben, dass militärische Führungspersonen auch in ihrer beruflichen Tätigkeit Schlüsselpositionen besetzten. Dieses Abhängigkeitsverhältnis hat sich in den letzten zehn Jahren deutlich gelockert. Inzwischen ist immer häufiger zu vernehmen, dass ein allzu grosses militärisches Engagement eher Hemmschuh denn Türöffner in der zivilen beruflichen Laufbahn sei.

Die Dozentur Militärsoziologie der Militärischen Führungsschule an der ETH Zürich führt in regelmässigen Zeitabständen Erhebungen zum Prestigewert und zum zivilen Nutzen der militärischen Weiterbildung durch. Als Zielgruppe dieser Befragungen dienen einerseits Personalverantwortliche aus Wirtschaft und Verwaltung und andererseits die Schweizer Stimmbevölkerung.

Militärische Kaderausbildung hat an Bedeutung verloren

In einer 1998 durchgeführten Befragung von 128 Personalverantwortlichen aus Grossunternehmen der Privatwirtschaft und aus der Verwaltung zeigte sich eindeutig, dass die militärische Kaderausbildung als Einstellungskriterium in den letzten zehn Jahren an Bedeutung verloren hat – dies zumindest die Einschätzung der Befragten. Allerdings ist es keineswegs so, dass der militärische Grad für Personalverantwortliche kein Thema mehr wäre. Noch immer gehört die Frage nach der militärischen Weiterbildung – zumindest bei Männern – in Anstellungsgesprächen zum Standardrepertoire (7 von 10 der befragten Personalverantwortlichen stellen sie).

Dies gilt insbesondere dann, wenn es um die Besetzung von Stellen im höheren oder mittleren Kader geht. Interessant ist dabei aller-

Der Autor:

Jonathan Bennett

Jonathan Bennett studierte zwischen 1992 und 1998 Psychologie, Psychopathologie und Englische Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. Seit 1999 ist er als Assistent an der Dozentur Militärsoziologie der Militärischen Führungsschule an der ETH Zürich tätig. Er arbeitet an einer Dissertation zum Thema "Sicherheit als Wert und als Wirksamkeitserwartung".

dings, dass das militärische Engagement aus sehr unterschiedlichen Gründen für die Arbeitgeber von Interesse ist: So erhofft man sich von Bewerbern mit Offiziersgrad einerseits ein Mehr an Führungserfahrung und –fähigkeit, möchte aber andererseits auch erfahren, ob mit häufigen militärisch bedingten Abwesenhei-

ten, dass das militärische Engagement aus sehr unterschiedlichen Gründen für die Arbeitgeber von Interesse ist: So erhofft man sich von Bewerbern mit Offiziersgrad einerseits ein Mehr an Führungserfahrung und –fähigkeit, möchte aber andererseits auch erfahren, ob mit häufigen militärisch bedingten Abwesenheiten

schonführung und Stressresistenz einer zivilen Führungsausbildung ebenbürtig ist. Einen Gewinn versprechen sich Arbeitgeber in erster Linie durch die Führungserfahrung und die Kaderausbildung von Offizieren. Demgegenüber spielt das Beziehungsnetz als gewinnversprechender Aspekt der militärischen Kaderausbildung für die Unternehmen heute eine eher untergeordnete Rolle. Während die Führungserfahrung als wahrgenommenes Positivum der militärischen Offizierslaufbahn eine lange Tradition hat, werden Abwesenheiten heute deutlich stärker als Negativfaktor gewertet als noch vor zehn oder

Bild: zvg



Militärischer Führungsstil: Wirklich sinnvoll, um Mitarbeiterinnen in einer Firma zu leiten? Oder vielleicht viel eher ein Mittel, um im Geschäftsalltag Hierarchien und Autoritätsgläubigkeit zu reproduzieren?

ten zu rechnen ist. Die Minderheit von Personalverantwortlichen, die sich in Anstellungsgesprächen nicht für den militärischen Grad interessiert, bestreitet entweder grundsätzlich eine Übertragbarkeit von militärischen Qualifikationen auf die zivile Arbeitswelt oder ist zumindest der Auffassung, dass es für die Beurteilung ihrer Bewerber weit aussagekräftigere Kriterien gebe.

Militärische der zivilen Kaderausbildung ebenbürtig

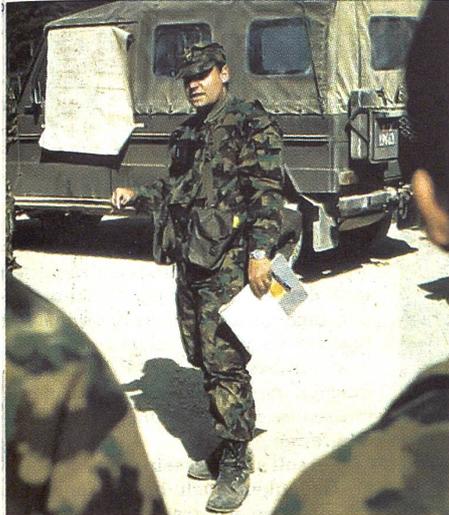
Die militärische Kaderausbildung wird recht positiv beurteilt. Eine relative Mehrheit der Personalverantwortlichen geht davon aus, dass sie etwa in den Bereichen Problemlösung, Men-

zwanzig Jahren, was zweifellos auch ein Indiz für Veränderungen in der Arbeitswelt darstellt. Wirtschaft und Armee stehen heute vermehrt in einem Wettbewerbsverhältnis um qualifizierte Kaderleute.

Tiefgreifender Wertewandel

Die Arbeitgeber sind allerdings nicht mit der Sichtweise einverstanden, sie würden den Interessenten eines militärischen Mehrengagements Steine in den Weg legen. Vielmehr geben sie an, dass das Interesse der Arbeitnehmer an einer Offizierslaufbahn generell abgenommen habe. Nicht die Wirtschaft trägt nach dieser Lesart also die Verantwortung für den militärischen Kadermangel, sondern dieser ist als Aus-

druck und Folge eines tiefgreifenden Wertewandels zu verstehen, der nicht nur militärisches, sondern milizmässiges Engagement generell, in Frage stellt. Die Einschätzung der Wichtigkeit einer militärischen Weiterausbildung hängt – wieder gemäss der bereits zitierten



«Ausführen...marsch!» Militärdienst als Vorbereitung auf den Alltag in der Wirtschaftswelt?

ten Befragung von 1998 – zum Teil auch davon ab, ob in einem Unternehmen eine entsprechende – "militärfreundliche" Tradition besteht. Personalverantwortliche, die selbst einen Offiziersrang bekleiden, messen dem militärischen Engagement als Qualifikationskriterium mehr Bedeutung bei als Personalverantwortliche ohne entsprechende militärische Erfahrung.

Nachteile auf dem Arbeitsmarkt?

Über die Einstellungen der Schweizer Stimmbürger zu den Beförderungsdiensten der Armee liegen ebenfalls Daten aus regelmässig durchgeführten Trendhebungen vor. Noch im Jahre 1983 stimmten 85% der befragten Schweizer Stimmbürgerinnen der Aussage zu, wonach die militärische Führungserfahrung auch für das zivile Berufsleben Vorteile bringe. 2001 mögen sich noch 60% mit dieser Aussage einverstanden erklären. In der in diesem Zusammenhang besonders relevanten Altersgruppe der 18-29-Jährigen sind es noch 50%, die diese Auffassung teilen.

Dass sich aus einer militärischen Weiterverpflichtung auch Nachteile auf dem Arbeitsmarkt ergeben können, bejahen etwa vier von zehn befragten Schweizerinnen und Schweizern. Es wäre also vorschnell zu behaupten, dass in den Augen der breiten Öffentlichkeit eine zeitintensive Militärkarriere heutzutage schon gleichbedeutend mit Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt ist. Allerdings ist zu vermerken, dass Hoch- und Fachhochschulabsolventinnen eher mit Nachteilen rechnen als etwa AbgängerInnen einer Berufsschule (zu 51% versus 37%). Das heisst, dass genau jene Personen, die eigentlich sowohl in der zivilberuflichen wie in der militärischen Welt als potenzielle Kaderleute betrachtet werden, am ehesten Nachteile aus einem militärischen Mehrengagement befürchten.

Lohnt sich das Weitermachen?

Auf die Frage, ob sich das Weitermachen zum Offizier lohnt, können die kurz geschilderten Befragungsdaten keine definitive Antwort geben. Schliesslich kommen neben der möglichen Wertschätzung dieser Ausbildung in der Berufswelt noch weitere – häufig sehr persönliche – Gründe hinzu, die für oder gegen eine Offizierslaufbahn sprechen können. Bezogen auf die berufliche Verwertbarkeit lässt sich folgendes Fazit ziehen: Ein Offiziersgrad ist für Stel-

lenanwärter eher dann ein Vorteil, wenn ihre militärische Weiterausbildung schon weitgehend abgeschlossen ist, die Personalverantwortlichen selbst einen Offiziersgrad haben, es sich um eine grosse Unternehmung bzw. Verwaltungseinheit handelt und die zu besetzende Stelle eine Kaderstelle ist.

Eher nachteilig kann sich der Offiziersgrad auswirken, wenn ein Grossteil der militärischen Weiterausbildung noch zu leisten ist und es sich bei der Arbeitgeberin um einen Kleinbetrieb handelt.

Jonathan Bennett

«DER MILITÄRISCHE GRAD SPIELT FÜR UNS KEINE ROLLE.»

Die Frage, ob sich das Weitermachen im Militär im Bezug auf die Karriere im Zivilleben lohnt, kann nicht allgemein beantwortet werden. Wie es in einem ganz spezifischen Fall aussieht, zeigt das Interview mit Ursula Gredig.

Frau Gredig, für sieben von zehn Personalverantwortlichen spielt der militärische Grad eines Bewerbers eine Rolle, wie beurteilen Sie als Personalchefin dieses Kriterium?

Ursula Gredig: Grundsätzlich spielt der militärische Grad für uns keine Rolle. Wenn ich jedoch gleichwertige Bewerber für eine Position im Organisations- oder Planungsbereich habe, können die im Militär gesammelten Erfahrungen den Ausschlag geben.

Demnach betrachten Sie militärische Ausbildungen in diesen Gebieten als denen im zivilen ebenbürtig. Wie sieht es mit den Führungserfahrungen aus?

Soweit ich es als Frau – also ohne militärische Erfahrung – beurteilen kann, herrscht im Militär ein mehrheitlich autoritärer Führungsstil vor. Für einen Informatikbetrieb ist dies gänzlich ungeeignet. Einige Aspekte wie 'Führen mit Zielvereinbarung' oder 'Definitivon von klaren Kommunikationswegen' können sicherlich übernommen werden.

Welche Fragen bezüglich Militär stellen Sie bei Bewerbungsgesprächen?

Mich interessiert, ob in den nächsten 6 Monaten ein Militärdienst ansteht.

Wieso?

In der Informatik braucht jeder neue Mitarbeiter und jede neue Mitarbeiterin eine relativ lange Einarbeitungszeit. Längere Absenzen können deshalb ein Nachteil sein. Insbesondere in der Ausbildung zum Programmierer tolerieren wir keine militärischen Weiterbildungs- oder Wiederholungskurse.

Wie reagieren Sie, wenn Ihnen jemand erklärt, dass er gar keinen Militärdienst leistet?

Ich frage ihn nach dem Grund, insistiere aber

nicht, wenn jemand keine Antwort geben will.

Es spielt für Sie keine Rolle, ob jemand aus gesundheitlichen oder persönlichen Gründen aus dem Militärdienst ausgeschieden ist?

Bei gesundheitlichen Gründen, behalte ich mir vor, ein vertrauensärztliche Gutachten (geeignet für die ausgeschriebene Stelle) zu verlangen. Bei persönlichen Gründen ist relevant, ob eine strafbare Handlung vorliegt.

Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass Vorgesetzte eine militärische Laufbahn anders beurteilen als Sie?

Ja. Dies trifft für Vorgesetzte zu, die selber eine militärische Karriere gemacht haben. Sie sind auch eher bereit, längere Absenzen infolge Militärdienstes in die Planung mit einzubeziehen.

Geben Sie Ihren Ex-Lehrlingen trotz Rekrutenschule die Möglichkeit einer Weiterbeschäftigung vor, bzw. nach der RS?

Ja. Wir haben unsere Lehrlinge nach dem Lehrabschluss weiterbeschäftigt. Wir geben Ihnen die Chance eines Auslandsaufenthaltes vor oder nach der RS. Eine Anstellungsgarantie hingegen gibt es nicht.



Ursula Gredig ist seit rund 15 Jahren Personalchefin in einer schweizer Informatikfirma mit rund 1'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

and

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch



In The Air

Das Swissair-Debakel: Alle wollen mitreden und besserwissen, derweil der schwarze Peter nahezu mit Lichtgeschwindigkeit seinen Besitzer wechselt. Und da Unique und Universität eine Allianz im Zeichen der Alliteration bilden, muss nun die Akademie endlich eingreifen.

Ziel soll es dabei sein, den Airline-Gedanken auch im studentischen Alltag zu verankern, um so ein Bewusstsein für die Fliegerei zu schaffen.

Als erstes wird gleich einmal der vielzitierte Sepp Moser in den Rang eines Aviatik-Professors h.c. gehievt. Der bildet dann Dutzende von Aviatik-Expertinnen heran, die mit ihrer unablässigen Kritik die neue Airline vor weiteren Desastern bewahren sollen. Auch können sich Vielstudierer fortan die besuchten Lehrveranstaltungen als Bonusmeilen auf der Seminar Karte gutschreiben lassen – sind schliesslich genug Meilen auf der Karte, kann man sich Privilegien zulegen (eigener Parkplatz auf dem Unigelände, Zutritt zur Executive Lounge etc.) oder Gratis-Semester beziehen.

Aber auch die Hörsäle erfahren eine Umgestaltung: Man sitzt künftig auf gepolsterten Sesseln, während Interkontinental-Vorlesungen werden Filme gezeigt und in den Gängen zirkuliert Kabinenpersonal und schenkt gekühlte Getränke aus.

Die Studentinnen dürfen sich also schon jetzt darauf freuen, demnächst aus dem Katheder-Lautsprecher magische Worte wie «This is your Oberassistent speaking» zu vernehmen.

Ich setz mich derweil in den Linienhörsaal E 115 mit Destination Las Vegas und nehme noch einen Campari Soda. Weit unter mir liegt das Niederdorf, und durch das Mikrofon sagt die Co-Dozentin «On your left you can see Zürich-Hottingen through the dust». Und dann nehm ich gleich noch einen Campari Soda.

Aberschosicher!

Philippe Amrein

**Wir sind auch im
Saiberschpeiss:**

www.zs.unizh.ch

WANTED ALIVE! RedaktorIn

per Anfang Februar 2002.

Du hast nicht nur Lust zu schreiben, sondern bist auch daran interessiert, eine Zeitung zu konzipieren, Themen zu finden, die einzelnen Seiten zu layouten und bis zur Druckreife zu produzieren. Du möchtest Verantwortung übernehmen, und gleichzeitig lockt Dich ein journalistisches Tummelfeld.

Ja? Wir freuen uns auf Deine Bewerbungsunterlagen.

Nein, Du möchtest lieber nur schreiben?

Freie MitarbeiterInnen

suchen wir auch. Melde Dich bei uns.

Du fühlst Dich bisher nicht angesprochen, weisst aber grundsätzlich alles (besser)? Gut, auch

KorrektorInnen

sind uns sehr willkommen und nützlich.

Mach Dich bemerkbar!

Für Euch alle gilt:

MVZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, mvzs@hotmail.com

Wir freuen uns jetzt schon.

STURA IN SANFTEM AUFWIND

Studierende sagen Rektor Weder und Bildungsdirektor Buschor regelmässig ihre Meinung – an Sitzungen, an denen sie als Vertreterinnen vom Studierendenrat (StuRa) gewählt sind. Obwohl der Stura an der Uni viel zu sagen hat, wissen viele kaum, dass es ihn gibt.

Wenn die erweiterte Unileitung über den Finanzplan der Uni entscheidet, wenn Rektor Weder darlegt, wo im nächsten Jahr gespart werden soll, dann geht dies nicht, ohne dass dabei auch zwei Studierende mitreden und die Meinung der Studis in die «Geschäftsleitung» der Uni einbringen können. Dasselbe gilt für den Unirat, dem obersten Gremium der Uni, das Bildungsdirektor Buschor leitet: Auch hier ist eine Vertreterin der Studierenden dabei.

Der StuRa redet mit

Diese Vertreterinnen werden vom StuRa, dem offiziellen Parlament der Studierenden der Uni Zürich, gewählt. Neben der erweiterten Unileitung und dem Unirat entsendet der StuRa Vertreterinnen

in über 30 weitere Kommissionen von der Forschungs-, über die Gleichstellungs-, bis hin zur Mensa- und ASVZ-Kommission. Der Studierendenrat stellt mit diesen Delegierten die studentische Mitsprache auf allen Ebenen der Universität sicher.

Immer aktiver...

Und im Stura wird nicht nur geredet: Der Rat setzt sich auch sonst für die Anliegen der Studierenden ein und ist in den letzten Jahren immer aktiver geworden. Beispielsweise wurden vom StuRa die Erstsemestrigentage lanciert, die soeben zum zweiten Mal durchgeführt worden sind.

Trotzdem wird der StuRa von vielen Studierenden nicht wahrgenommen. An den Wahlen in den

Bild: zvg



Nur 10 Prozent der Studis wählen.

Rat, die jeweils im Dezember stattfinden, nehmen nur etwa zehn Prozent der Studierenden teil.

...und auch bekannter

In den Semesterferien hat der StuRa an einer Retraite – neben Diskussionen zu anderen aktuellen Problemen – nun Massnahmen besprochen, um die Bekanntheit des Rates bei den Studierenden zu verbessern. An der Retraite wurde zuerst eine verhalten positive Bilanz gezogen: Seit einiger Zeit bemüht sich der StuRa mehr um eine aktive Öffentlichkeitsarbeit.

Beispielsweise mit den Willkommens-Transparenten zu Semesterbeginn an den Uni-Haupteingängen. Zudem versucht der Rat, die aktuellen Diskussionen mehr in die Öffentlichkeit hineinzutragen. Deshalb werden die «uni-talks» organisiert, an denen jeweils mit prominenten Gästen über die Bildungspolitik oder die Situation der Uni diskutiert wird. Diese Arbeit zeigt erste Wirkungen, die Bekanntheit des Sturas befindet sich bereits in sanftem Aufwind.

Um diese Tendenz weiterzuführen, wird der StuRa in nächster Zeit die Öffentlichkeitsarbeit weiter verstärken. Dadurch sollen die Studierenden besser zu hören bekommen, was der StuRa alles zu sagen hat.

Jakob Bächtold, StuRa-Büro

Bild: zvg



Mit solchen Transparenten versucht der Stura, seine Bekanntheit zu steigern.



Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

■ Gerede

Eine Delegation vom StuRa hat sich mit der Dreieinigkeit der Unileitung zu einem Gespräch getroffen. Thematisiert wurden Dinge wie Virtual Campus, Sponsoring der Uni durch die Wirtschaft, Studiengebühren, StuRa-Wahlen und politische sowie rhetorische Bildung neuer StuRätInnen. Hoffen wir, dass es fruchtet!

■ Halbe Stipendien

In Buschors Vorschlag für das neue Bildungsgesetz ist die Halbierung der Stipendien vorgesehen. Im Januar kommt das Papier voraussichtlich in den Kantonsrat. Überlegt euch doch jetzt schon, mit welchen Aktionen wir die KantonsrätInnen auf unsere Seite kriegen! Denn eine derartige Kürzung der Studi-Budgets nehmen wir nicht widerstandslos hin!

■ Semesterbeginn

Die StudienanfängerInnen laufen staunend durch die ehrwürdigen Hallen der Alma Mater – endlich an der Uni! Alte Häsinnen nehmen's gelassener und geniessen lieber die letzten Sonnenstrahlen am See. Willkommen im neuen Semester! Euer VSU

CAREER START



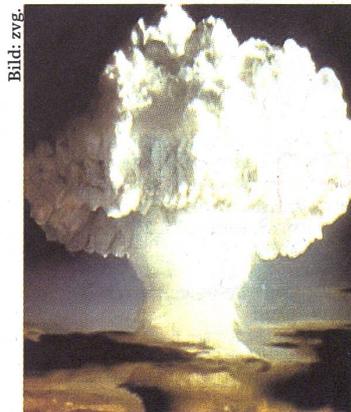
Geben Sie Impulse, setzen Sie Ihr Wissen um und verwirklichen Sie Ihre Ziele. Bei uns haben qualifizierte, talentierte und motivierte Persönlichkeiten mit einem (Fach-) Hochschulabschluss vielfältige und individuelle Einstiegs- und Laufbahnmöglichkeiten. Ob im globalen Investmentbanking/Trading, im internationalen Private Banking, in der weltweiten Vermögensverwaltung für institutionelle Anleger oder im Fondsbereich, im Firmen- und Individualkundengeschäft, e-Business oder bei Versicherungsdienstleistungen im Leben- und Nichtlebensgeschäft, überall stellen sich Ihnen interessante Herausforderungen. Und stets bieten sich Ihnen vielfältige Perspektiven für eine aussergewöhnliche Karriere bei der CREDIT SUISSE GROUP. Kommen Sie mit uns ins Gespräch!

UNAUFGEKLÄRTE ABSURDITÄTEN

Die Gefahr eines Atomkriegs scheint angesichts weltweiter Abrüstung gebannt; die zivile Nutzung von Atomenergie wird jedoch kontrovers diskutiert. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Atomzeitalter bietet die Filmreihe der Fachvereine Geschichte und Filmwissenschaft.

Zur 50-Jahr-Feier der Beendigung des 2. Weltkrieges plante das National Air and Space Museum eine Ausstellung über den Einsatz der Nuklearwaffen in Hiroshima und Nagasaki. Damit wurde in der US-amerikanischen Öffentlichkeit eine heftige Kontroverse ausgelöst. Die wissenschaftlichen Betreuer der Ausstellung vertraten, gestützt auf den neuesten Forschungsstand, die Ansicht, dass die Bombenabwürfe nicht ausschliesslich erfolgt waren, um den Krieg abzukürzen und dadurch Menschenleben zu retten: Auch die innen- und aussenpolitische Situation, persönliche Ambitionen sowie die Möglichkeit, Aufschlüsse über das Ausmass der Zerstörung einer derartigen Explosi-

on zu gewinnen, eine wichtige Rolle gespielt. Sie widersprachen damit der offiziellen Rechtfertigung, wonach die Atombombe aus quasi humanitären Beweggründen eingesetzt worden sei. Auch heute noch prägt diese Doktrin die US-Volksmeinung: Die Verbände der Kriegsveteranen empfanden das Ausstellungskonzept als Beleidigung und erfuhren bei ihrem Protest breite Unterstützung. Zeitungen wie die Washington Post und das Wall Street Journal prangerten die wissenschaftlichen Betreuer als «arrogant», «amerikafeindlich» und «revisionistisch» an. Die Ausstellung fand nach langem Hin und Her sowie der Entlassung des ursprünglichen wissenschaftlichen Teams



Das wollen wir nie wieder sehen.

schliesslich doch statt, war aber jeglicher Aussage beraubt. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Atomzeitalter, das viele Kommentatoren mit dem Kalten Krieg zusammen zu Ende gehen lassen, tut aber Not, nicht nur in den USA. Die den Kalten Krieg dominierende, paradoxe Abschreckungsdoktrin – der atomare Krieg wurde mit

allen Mitteln vorbereitet, um sich selbst zu verhindern – wird oft als Erfolgsgeschichte ausgegeben, ohne dass man sich über die Risiken und Kosten wirklich im Klaren ist. Diese Logik führt Stanley Kubrick in seinem Meisterwerk «Dr. Strangelove» raffiniert ad absurdum – so absurd war sie tatsächlich: Das politisch-militärische Kalkül einer ganzen Epoche wurde von etwas eigentlich Undenkbarem, nämlich dem Weltuntergang, bestimmt; der Krieg selber wurde dabei vom Aktuellen ins Virtuelle transferiert.

So schnell wird uns das Atomzeitalter nicht loslassen. Die Kontroverse um die zivile Nutzung von Atomenergie dauert an. Und ausserdem: Auch wenn die vereinbarte Abrüstung weiter fortschreitet wie geplant, werden die verbleibenden Bestände an Atomwaffen anno 2007 immer noch grösser sein als zur eigentlichen Blütezeit des Atomzeitalters.

Simon Hofmann, FV Geschichte

Für Programm siehe WoKa Seite 14

tanner & partner
consulting ag



Herzliche Gratulation zu Ihrem baldigen Studienabschluss.

Ihr nächster und äusserst wichtige Schritt, der erfolgreiche, zielgerichtete und zukunftsorientierte

Berufseinstieg

ist wahrscheinlich derjenige, welcher Ihr zukünftiges Berufsleben am nachhaltigsten beeinflussen wird. Die auf Ihre fachlichen sowie persönlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten abgestimmte Berufswahl ist deshalb von grosser Wichtigkeit. Ihr Studium eröffnet Ihnen sehr viele Möglichkeiten und Angebote. Kennen Sie diese Angebote genau? Sind Ihre Informationen darüber umfangreich, detailliert und richtig? Sind positive und negative Aspekte aufgedeckt?

Als neutraler, unabhängiger und erfahrener Berater für Absolventen Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften (BWL/VWL) und Rechtswissenschaften erhalten Sie von mir umfassende und detaillierte Informationen: Ueber verschiedene Bereiche, Perspektiven, Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten und über die entsprechenden Firmen. Mit diesen Informationen entscheiden Sie sich sicherer und gezielter für den Berufseinstieg.

Sie haben es verdient. Die optimale Vorbereitung für den nächsten Schritt.

Daniel Tanner freut sich sehr darauf, Sie kennenzulernen. Selbstverständlich kostenlos und ohne Zeitdruck ist ein Beratungstermin für Sie reserviert. Gerne gebe ich Ihnen auch erste Auskünfte am Telefon unter 01 / 388 6877, oder beantworte Ihre Fragen per E-Mail.

WOCHENKALENDER

Film

Ausstellungen

All Design – Leben im schwerelosen Raum

Kunst rund um die Raumfahrt. Der Alltag eines Astronauten, die Reflexion über zukünftige Projekte und die künstlerische Verarbeitung der Herausforderungen der Raumfahrt stehen auf dem Programm.

Museum für Gestaltung, 27. Oktober bis 27. Januar 2002.

Seventies versus Eighties

Die 70er und 80er Jahre: Beide prägend für Möbgestaltung und Raumdesign. Aber auch widersprüchlich in Bezug auf künstlerische Paradigmen. Die Ausstellung zeigt Skulpturen und Installationen, Möbel und weitere Gegenstände aus dem Alltag.

Museum Bellerive, 4. Oktober bis 6. Januar 2002.

Zuger-/Baarerstrasse 1999-2000

Jean-Frédéric Schnyder hat im Winter 1999/2000

die Strasse von Zug nach Baar mit dem Fotoapparat Haus um Haus festgehalten. Im Atelier hat er die Fotos zu einem nahtlosen, 14,5 m langen Band zusammengesetzt. Ein dichtes Stück Schweiz. Graphische Sammlung ETH, 24. Oktober bis 21. September.

Belonging – Sehnsucht nach Zugehörigkeit

In Zeiten von Bewegungen, Nomadentum und Migration stellt sich die Frage nach dem Bezugssystem. Begriffe wie Zuhause und Heimat funktionieren ausschliesslich als fiktive Grössen. Belonging beschäftigt sich mit hybrider Kulturproduktion, mit den Rändern und Brüchen von Identitäten.

Shedhalle, Rote Fabrik, 2. November bis 16. Dezember.

Michael Elmgreen & Ingar Dragset, Taking Place

Das nordische Künstlerpaar verwandelt die Kunsthalle für zwei Monate in eine Baustelle. Dabei fragen sie nach den Bedingungen der Kunstorte als öffentliche Orte und untersuchen die Architektur des leeren Raums auf ihre Beweglichkeit hinsichtlich

eines Gebrauchs durch Künstlerinnen und Publikum.

Kunsthalle Zürich, 10. November bis 20. Januar 2002

Musik

Lora wird erwachsen

Fest zum 18-jährigen Geburtstag des alternativen Radios. Verschiedene Acts wie das Alphornorchester Mytha, Justin Sullivan von der New Model Army oder die Tontüftler von Kun sorgen für einen würdigen Übertritt in die Erwachsenenwelt.

Rote Fabrik, Aktionshalle, 3. November

Afrikanische Klänge

Im Rahmen des Schwerpunktes Afrique noir spielen Bands aus Afrika gegen das westliche Bild des zum Katastrophengebiet erklärten Kontinents. Mit Kété-Mbai, Natache Atlas Voz de Africa.

Rote Fabrik, 7. bis 11. November.

Comic im Film

Die Filmstelle VSETH/VSU tritt an, um Comicverfilmungen von ihrem Schmuttelimage zu befreien und zeigt spannende Filme, die auf irdene Weise mit Cartoons verknüpft sind.

ETH HG F7, 19 Uhr, 8. November: Dick Tracy (USA 1990)

Lichthof Uni Zürich, 20 Uhr, 16. November: Blade Runner (USA 1982/92)

ETH HG F7, 19 Uhr, 22. November: The Crow (USA 1994)

ETH HG F7, 19 Uhr, 29. November: Natural born Killers (USA 1994)

ATOMZEITALTER

Filmreihe der FV Geschichte u. Filmwissenschaft: Mit Bar u. anschließender Diskussion (siehe Seite 13). Eintritt frei.

Jeden 2. Dienstag, 18.30 h in der Oase (HG Zr. 289).

13. November: The Atomic Café (USA '82, Doku-Kompilation)

27. November: Hiroshima mon Amour (F/J '59, Spielfilm)

11. Dezember: Simpsons (US-Zeichentrick-Serie), Neon Genesis Evangelion (J '95, Anime), The War Game (GB '65, fiktionales Doku-Drama)

8. Januar, 2002: Kaiseraugst (CH '75, Anti-AKW-Doku), Die Glocken von Chernobyl (internat. Co-Produktion '96)

22. Januar, 2002: The China Syndrom (USA '79, Spielfilm)

Haneke trifft Seele, Bauch und Kopf.

FESTIVAL CANNES 2001
BESTE DARSTELLERIN BESTER DARSTELLER
GROSSER PREIS DER JURY

La Pianiste Die Klavierspielerin

ein Film von Michael Haneke
nach dem Roman von Elfriede Jelinek

Isabelle
Huppert

Benoît
Magimel

Annie
Girardot

Demnächst im Kino

PROHE!

KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge
Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich
@dm.krinfo.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY@card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54



PRO

HELVETIA: WAFFENROCK ODER MINIJUPE?

Meiner Meinung nach braucht die Schweiz, wie fast jedes Land dieser Erde, eine gut ausgerüstete Armee, die als «ultima ratio» zur Raumsicherung und Verteidigung, also im sicherheitspolitischen Katastrophenfall eingesetzt werden kann.

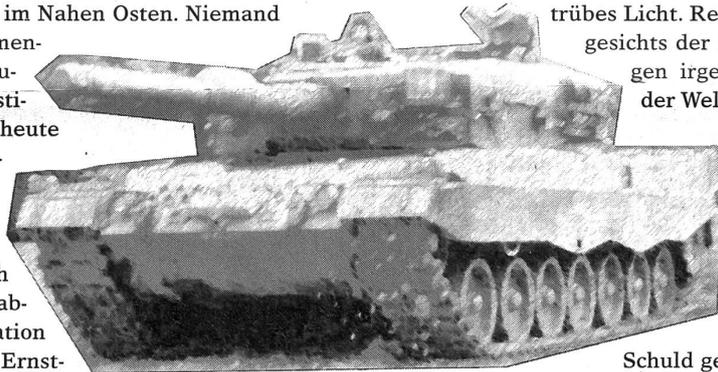
Das heisst aber nicht, dass ich den Standpunkt vertrete, dass man die Schweizer Armee, so wie sie heute existiert, erhalten sollte. Ihr Nutzen steht in keinem Verhältnis zu den Kosten, die sie verursacht. Zudem ist die Schweizer Armee zur Zeit auf eine Bedrohung ausgerichtet, die so schon längst nicht mehr existiert. Auch das reine Milizsystem ist meiner Meinung nach nicht mehr zeitgemäss. Eine Alternative zur jetzigen Armee stellt für mich nur eine professionelle, gut ausgebildete Armee mit modernsten Waffensystemen dar, die der heutigen Art der Kriegsführung angepasst sind.

Ob die Schweiz überhaupt eine Armee benötigt, steht für mich aus folgenden Gründen ausser Frage:

In Europa besteht zur Zeit keine latente Kriegsgefahr. In anderen Teilen dieser Erde finden jedoch zahlreiche blutige Konflikte statt. Teilweise sogar in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, man denke nur an die Situation im Nahen Osten. Niemand kann garantieren, dass der momentan in Europa vorherrschende Zustand ewig so bleibt. Da die Institution Armee aber nicht von heute auf morgen aus dem Boden gestampft werden kann, scheint es mir wichtig, eine Armee (evtl. mit reduziertem Bestand und einer fähigen Reserve) auch dann zu unterhalten, wenn in absehbarer Zeit keine Krisensituation zu erwarten ist. Sollte aber der Ernstfall einmal eintreten und die Schweiz gezwungen werden, reguläres Schweizer Territorium zu verteidigen, ist es wichtig, dass die Armee ihre Aufgabe auch erfüllen kann.

Immerhin ist die Verteidigung des eigenen Landes gegen einen Aggressor das legitime Recht jedes Staates. Eine kleinere, professionelle und sehr gut ausgebildete Elitarmee wäre dieser Aufgabe besser gewachsen als eine Milizarmee.

Die Verteidigung des Territoriums ist aber meines Erachtens nicht die einzige Aufgabe, die eine Armee übernehmen sollte. Wie aus der Bundesverfassung zu entnehmen ist, kann sie auch bei schweren Krisen der inneren Sicherheit eingesetzt werden, wenn die Ressourcen der zivilen Institutionen (Polizei, Rettungsdienste, Grenzschutz, etc.) erschöpft sind. Solcherlei Szenarien sind sicherlich keine Hirngespinnste. Immerhin zeigen die Ereignisse der letzten Zeit eindrücklich, dass schwere Bedrohungen der inneren Sicherheit jederzeit und überall eintreten können. Ich kenne niemanden, der in einem solchen Fall nicht froh wäre, wenn eine gut funktionierende Institution den zivilen Behörden unter die Arme greifen und somit weitere Kapazitäten schaffen könnte. Beispiele dafür gibt es auch in der Schweiz genug: Man erinnere sich an die diversen Überschwemmungen im Wallis, oder an die verheerenden Herbststürme, die die Schweiz heimgesucht haben. In diesen Situationen hat die Armee wertvolle Dienste geleistet und wird dies sicher auch zukünftig tun. **Gian-Claudio Luck**



Die Schweizer Armee kostet jedes Jahr Milliarden von Franken. Über ihren Nutzen gehen die Meinungen auseinander. Wozu braucht die Schweiz eine Armee – braucht sie überhaupt eine?

Die Ereignisse vom 11. September haben der Kalten-Krieg-Nostalgie wieder Aufschwung gegeben. In neuer Form haben sie in gewissen Köpfen alte Ängste aufgewühlt. Es sind wieder harte Töne vom Krieg der Zivilisationen zu hören, die Welt wird erneut in zwei Hälften geteilt. Die Versuchung liegt nahe, diese Angst so schnell wie möglich mit einem riesigen Arsenal an Rüstung zu betäuben. Andererseits hat das Attentat uns auch schmerzhaft gezeigt, wie nutzlos die militärische Abwehr bei einem solchen Angriff sein kann. Verteidigung kommt in einem solchen Fall immer zu spät. Die konventionelle Strategie der Symptombekämpfung versagte in diesem Fall auf ganzer Linie und versagt nach wie vor.

Es sind nicht mehr nur gigantische Ausgaben und pazifistische Gründe, die gegen unsere Armee sprechen. Nur schon die Frage, wie viel man überhaupt ausrichten könnte gegen einen potenziellen «bösen» Feind, rückt unsere Milizarmee in ein trübes Licht. Realistisch betrachtet hätte man angesichts der heutigen Mittel keine Chance gegen irgendeine ernstzunehmende Armee der Welt, höchstens vielleicht gegen Lichtenstein. Das liegt aber keineswegs an mangelnder Kriegstechnologie, oder daran, dass unsere Soldaten schlecht ausgebildet wären, falls jemand den lange nötigen Sparmassnahmen, die unsere Armee angeblich «ausbluten» lassen, die Schuld geben möchte. Es liegt schlicht und einfach an der Heeresgrösse. Unsere Milizarmee zieht ihre Soldaten bekanntlicherweise aus der Schweizer Bevölkerung, die nicht unbedingt zu den grössten der Welt gehört.

An diesem Punkt beginnen viele, wohl um abzulenken, die Verdienste unserer Soldaten in den letzten Jahren aufzuzählen. Sie versuchen, die Katastrophen für ihre Argumente zu missbrauchen, jeder Wirbelsturm wird zum sinnstiftenden Freund der Schweizer Armee.

Doch seien wir ehrlich: Braucht es teure Panzer, um Überschwemmungen zu dämmen, braucht es die allermodernsten Kampfflugzeuge, um Wälder aufzuräumen? Oder Maschinengewehre, um Menschen zu helfen?

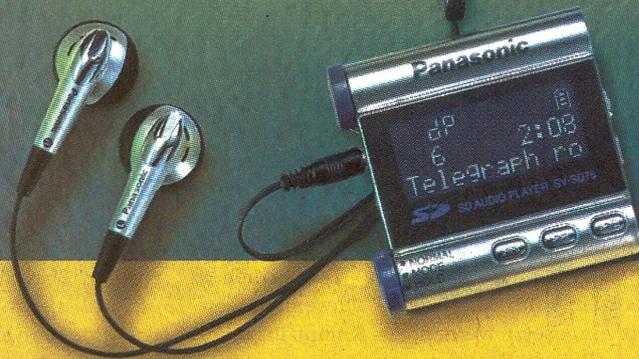
Die Schweiz muss Abschied nehmen von ihrem geliebten Kind, das langsam zu einem zahnlosen Greisen geworden ist. Unsere Armee ist im Verhältnis zu den Ausgaben zu schwach, also unrentabel, und entgegen der Meinung aus gewissen Lagern wird auch eine Vergrösserung des Budgets dem kaum abhelfen können, da akuter Personalmangel herrscht. Es hat keinen Wert, dieses Ungestüm mit Aufgaben, die nicht zwangsweise in seinen Bereich fallen am Leben zu erhalten.

Darum: Armee ade! **David Eugster**



CONTRA

**So wenig hat
man am Hals,
wenn man jetzt
ein Gelbes Konto
eröffnet.**



Einloggen, Ausbildungskonto eröffnen, einen superkompakten Panasonic MP3-Player oder Mini-Disc Recorder zum halben Preis reinziehen und von den vielen Hits des Gelben Kontos profitieren: www.postfinance.ch

Gültig bis 31.12.01

Postfinance

DIE POST